

Erscheinet täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 45 Pf. pro Woche, 1,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Kernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigung nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. - Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Gutachten über Arbeitslosigkeit

Keine Bedürftigkeitsprüfung — Beibehaltung der Krisenfürsorge

Das dritte Gutachten des sogenannten Brauns-Ausschusses zur Prüfung der Arbeitslosenfrage ist am Freitagmittag der Öffentlichkeit übergeben worden. Es behandelt das Thema „Unterstützende Arbeitslosenhilfe“. Die Einleitung des 14% eng gedruckte Seiten umfassenden Schriftsatzes bringt zunächst einen knappen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Formen der Arbeitslosenhilfe und deren jetzige finanziellen Notstände. Der Ausschuss hält es nicht für ausgeschlossen, daß im laufenden Jahr eine Durchschnittszahl an Arbeitslosen von 4,5 Millionen erreicht wird und empfiehlt daher eine sehr umfassende finanzielle Vorsorge. Im Interesse schnell wirkender Abhilfemaßnahmen hat sich der Ausschuss auf Vorschläge beschränkt, die die Arbeitslosenhilfe denn auch unter schweren Opfern für die gegenwärtige Notzeit zu sichern suchen und ihr eine größere Anpassungsfähigkeit an Krisenzeiten ermöglichen.

Vorschläge des Ausschusses

an. Zur Frage, ob die Versicherung überhaupt aufrecht erhalten werden könne oder ob sie nicht wenigstens vorübergehend durch eine Fürsorge ersetzt werden müsse, empfiehlt der Ausschuss, trotz aller Schwierigkeiten an der versicherungsmäßigen Ausgestaltung der Arbeitslosenhilfe unbedingt festzuhalten. Es wurde weiter geprüft, ob bei Aufrechterhaltung des Versicherungsgrundgesetzes fürsorgemäßige Gesichtspunkte möglich erscheinen. Aus dem Weiten der Versicherung ergaben sich innerhalb des Ausschusses grundsätzliche Bedenken gegen die Bedürftigkeitsprüfung, von der sich der Ausschuss auch keineswegs die entscheidende Verstärkung der Tragkraft der Versicherung verspricht, in der er im Gegenteil eine große verwaltungsmäßige Erschwerung sieht. Der Ausschuss befaßt sich dann weiter mit dem in den letzten Monaten in der breitesten Öffentlichkeit geführten Streit um Inhalt, Form und Trägerschaft der ergänzenden Arbeitslosenfürsorge. Der Ausschuss ist der Überzeugung, daß der Krisenfürsorge in ihrer elastischen Mittelstellung zwischen Versicherung und gemeindlicher Fürsorge eine wichtige arbeitsmarkti- und sozialpolitische Bedeutung zukommt. Freilich hat infolge der Finanznot des Reiches zur Zeit die Krisenfürsorge hinsichtlich der Unterstützungsdauer und des Kreises der Unterstützten der Arbeitslosennot nicht so folgen können, wie es ihrem Zweck entspricht.

So sind die Gemeinden und Gemeindeverbände mit der Unterstützung voll Arbeitsfähiger und Arbeitswilliger in vielen Fällen über ihre finanzielle Kraft hinaus in Anspruch genommen. Abhilfe in einem Systemwechsel zu suchen, hat die Mehrheit des Ausschusses wenigstens zur Zeit nicht empfehlen können, sie glaubt aber, die

Anpassung der Krisenfürsorge an die gestiegene Notlage

beschwören zu sollen. (Dagegen vertraten zwei Mitglieder des Ausschusses die Überzeugung, daß das Gutachten auch grundlegend Stellung nehmen müsse zur Neuregelung der Behandlung der Ausgesteuerten.) An den Voraussetzungen für den Unterstützungsanspruch hat der Ausschuss wenig Änderungen vorgeschlagen. Besonders will er die Anwartschaftszeit unberührt lassen. An dem bisherigen Begriff der Arbeitsfähigkeit hält er fest. Dagegen schlägt er erhebliche Änderungen hinsichtlich der gesetzlichen Vorschriften über die Wartezeiten vor. Die regelmäßigen Wartezeiten sollen erhöht werden:

1. bei Arbeitslosen ohne zuschlagsberechtigte Angehörige von 14 auf 21 Tage,
2. mit einem bis drei zuschlagsberechtigten Angehörigen von 7 auf 14 Tage,
3. mit vier oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen nur von 3 auf 7 Tage.

Bei der Wahl, entweder den Weg der Verlängerung der Wartezeit oder den einer stärkeren Senkung der Unterstützungsleistungen vorzuschlagen, glaubte sich der Ausschuss trotz aller Bedenken für den ersteren Weg entscheiden zu sollen. Als Notmaßnahme müßte auch eine zeitweilige Senkung der Unterstützungssätze in Betracht gezogen werden. Dieser Weg sei jedoch nur dann gangbar, wenn mindestens gleichzeitig auch auf der Seite der Einnahmen der Versicherung der Notlage und den großen Opfern der Arbeitslosen Rechnung getragen wird, denn die beträchtlichen Sanierungssummen können anmöglich allein an der Unterstützung der Arbeitslosen eingespart werden.

Der Ausschuss hält es deshalb für eine vorrangige Aufgabe der Reichsregierung, daß sie

im Rahmen eines einheitlichen Finanzplanes Einnahmequellen erschließt, die einen Ausgleich für die noch fehlenden Mittel schaffen.



Hans Vogel,
der neue Vorsitzende der Partei.

Der Ausschuss hält es für erforderlich, daß zu den den Arbeitslosen zugemuteten Opfern auch Opfer des Teils der Bevölkerung treten müssen, die sich noch in günstigeren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen befinden. Der Ausschuss schlägt ferner vor, zu erpägen, ob der Reichsanstalt für den Ausgleich von Einnahmen

und Ausgaben in der Arbeitslosenversicherung eine gewisse Autonomie eingeräumt werden soll.

Den Ausschluß der Saisonarbeiter

aus der Arbeitslosenversicherung konnte der Ausschuss nicht befürworten. Er macht folgende Vorschläge:

1. Für Arbeitnehmer mit berufstätlicher Arbeitslosigkeit ist die Anwartschaftszeit von 26 auf 30 Wochen zu verlängern.

2. Die Höchstwärtungsdauer der Arbeitslosenunterstützung ist für Arbeitnehmer mit berufstätlicher Arbeitslosigkeit von 26 auf 20 Wochen herabzusetzen.

3. Die Unterstützungssätze für Arbeitnehmer mit berufstätlicher Arbeitslosigkeit sind auf die Höhe der Krisenunterstützung herabzusetzen.

Ferner schlägt der Ausschuss vor, die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter grundsätzlich aus der Versicherung herauszunehmen, jedoch den Verwaltungsrat der Reichsanstalt zu ermächtigen, unter gewissen Voraussetzungen einzelne Kategorien einzubeziehen. Eine Änderung der geltenden unteren Altersgrenze oder Einführung einer oberen Altersgrenze lehnt der Ausschuss ab.

Ein besonderer Abschnitt ist der Krisenfürsorge gewidmet. Im Hinblick auf die Verordnung vom 11. Oktober 1930, die die Sätze bereits beträchtlich gesenkt hat, spricht sich der Ausschuss nicht für eine weitere Senkung aus, es sei denn, daß sich eine solche automatisch aus einer Senkung der Unterstützungshöhe in der Arbeitslosenversicherung ergeben sollte. Die nach der Verordnung bestehende Möglichkeit zur Prüfung der individuellen Bedürftigkeit soll stärker als bisher ausgenutzt werden. Um den Gemeinden zu helfen, schlägt der Ausschuss vor, daß das Reich auf den Gemeindeanteil in der Krisenfürsorge verzichtet; eine Beteiligung der Länder an dem Aufwand der Krisenfürsorge dagegen kann der Ausschuss nicht empfehlen.

Zum Schluß regt der Ausschuss an, vor allem die Verwirklichung der im zweiten Teलगutachten (Arbeitsbeschaffung) entwickelten Gedanken nicht unversucht zu lassen. Das Gelingen eines solchen Versuches hänge nicht zuletzt auch von unserer eigenen Entschlußkraft und vom ernstlichen Willen aller Beteiligten ab.

Der Parteitag geschlossen

Vorzeitige Festlegung der Fraktion abgelehnt

Leipzig, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Am 1.20 Uhr hat der Parteitag seine Arbeiten beendet.

Der Vorsitzende Wels nimmt zu seiner Schlußansprache das Wort. Er dankt zunächst den Leipziger Genossen, die zur Vorbereitung und Durchführung der Arbeiten des Parteitages so hervorragend mitgearbeitet haben und würdigt dann noch einmal das Ergebnis der Verhandlungen.

Um 1.45 Uhr wurde der Parteitag mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Leipzig, 5. Juni. (Eigenbericht.)

In der heutigen Schlußsitzung des Parteitages brachten Rosenfeld und Sendewitz kurz vor Beendigung der Besprechung des Vorstandesberichtes einen Antrag gegen die neue, bisher im Wortlaut noch nicht vorliegende Rotverordnung des Reichspräsidenten ein. Dieser Antrag sagt u. a., daß die neue Rotverordnung „sehr erhebliche neue und ungerechte Lasten für das arbeitende Volk“ enthalte und „besonders durch die weitere Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung“ für die Sozialdemokratie „untragbar“ sei.

Der Sinn dieses Antrages war, die Reichstagsfraktion noch bevor die Rotverordnung veröffentlicht ist, festzusetzen, ohne daß die Fraktion noch auf Grund des Wortlauts der Verordnung selbst Stellung nehmen könnte.

Rosenfeld wandte sich gegen den Antrag, dessen Einbringung ein schwerer politischer Fehler sei, da seine Ablehnung in der Öffentlichkeit und bei der Reichsregierung das falsche Bild hervorgerufen könnte, als ob die Sozialdemokratie für die Rotverordnung wäre. Schon mit Rücksicht darauf, daß die Verordnung noch gar nicht vorliegt, und daß der Parteitag bereits beschlossen hat, die Entscheidung über die Stellungnahme der Partei zur Rotverordnung der Reichstagsfraktion zu überlassen, müßte man über

den Antrag Rosenfeld-Sendewitz zur Tagesordnung übergehen.

Nach kurzer, zum Teil stürmischer Debatte, über die noch berichtet werden wird, erklärt der Parteitag mit großer Mehrheit den Antrag für erledigt durch die zum Bericht der Reichstagsfraktion gefassten Entschlüsse.

Sozialistische Bildungsarbeit. Organisatorische Zusammenschlüsse durch den Parteitag beschlossen.

Der Parteitag hat auf Antrag von Parteivorstand und Parteiaussschuss die folgenden Richtlinien für die Zusammenfassung der sozialdemokratischen Arbeitskreise angenommen:

1. Zur Herbeiführung größerer organisatorischer Einheitlichkeit und sachgemäßer Mitarbeit in der Partei und zur wirksameren Werbung wird der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit die Arbeitsgemeinschaften der sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerinnen, Ärzte, Juristen, die sozialistische Hochschulgemeinschaft und ähnliche Arbeitskreise in geeigneter Weise in sein Arbeitsgebiet einbeziehen.

2. Im Rahmen des Reichsausschusses nehmen die Arbeitskreise an den allgemeinen Aufgaben der sozialistischen Bildungsarbeit teil. Daneben sollen sie im Zusammenwirken mit dem Reichsausschuss auf Grund ihrer sachlichen Eignung die besonderen Aufgaben fördern, die der Partei aus dem Erziehungs- und Schulproblem, aus der Nachsorge und dem Verwaltungsproblem, aus dem Gesundheitswesen und aus sonstigen Sonderproblemen des öffentlichen Lebens erwachsen. Zu diesen Zwecken können mit Zustimmung des Reichs-

anschlusses fachliche Arbeitsgruppen gebildet, Bildungs- kurse eingerichtet, Gutachten erstattet, Sonderberatungen veranstaltet und sonstige geeignete Maßnahmen getroffen werden. Falls der Partei dadurch Kosten entstehen, ist in jedem Einzelfall die Zustimmung des Reichsausschusses notwendig.

3. Für die Arbeitskreise gelten folgende Bestimmungen: Ihre Mitglieder müssen der Partei angehören, sie haben in ihren Kreisen neue Mitglieder für die Partei zu werben, Rundschreiben der Arbeitskreise sind dem Reichsausschuss regelmäßig zuzusenden, wichtige Veröffentlichungen vor der Weitergabe an die Presse.

4. Die Zusammenfassung der Arbeitskreise nach Orten oder Bezirken richtet sich nach den Bedürfnissen und ist an die Zustimmung der zuständigen Parteinstanzen gebunden. Sie hat innerhalb der Orts- und Bezirksbildungsausschüsse zu erfolgen.

5. Die „Sozialistische Bildung“ ist gemeinsames Organ der Arbeitskreise.

Ebenso wurden auf Antrag von Parteivorstand und Parteiaus- schuß die folgenden Richtlinien für eine sozialistische Hoch- schulgemeinschaft angenommen:

1. Die Sozialistische Hochschulgemeinschaft will die Hochschulpolitik der Sozialdemokratischen Partei fördern und ihre studierende Jugend geistig, gesellschaftlich und wirtschaftlich stützen.

2. In die Sozialistische Hochschulgemeinschaft werden alle be- stehenden oder in Bildung begriffenen Vereinigungen eingegliedert, die die sozialistischen Studenten und ihre Einrichtungen unterstützen oder die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der sozialistischen Praxis fördern sollen.

3. Mitgliedschaft in der Sozialistischen Hochschulgemeinschaft setzt die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei voraus. Die Satzungen der Sozialistischen Studentenschaft bleiben hiervon un- berührt.

4. Die Organe der Sozialistischen Hochschulgemeinschaft sind: das Präsidium, der Arbeitsausschuß, der Sozialistische Hochschultag.

Das Präsidium, an dessen Spitze ein Hochschullehrer stehen soll, beruft der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei.

Der Arbeitsausschuß besteht aus 15 Mitgliedern. 7 Mitglieder werden vom Sozialistischen Hochschultag gewählt, davon müssen 4 dem geschäftsführenden Hauptvorstand der Sozialistischen Studentenschaft angehören. Weitere 7 Mitglieder beruft das Präsidium. Den Vor- sitz führt der Präsident; er bestellt als ständigen Vertreter ein Mit- glied des Präsidiums.

Der Sozialistische Hochschultag wird von Präsidium und Arbeits- ausschuß einberufen.

Die letzten Verhandlungen.

(Fortsetzung aus der Beilage.)

Hohmann-Duisburg: Die Beamtenklagen mögen im Augenblick für die Partei nicht das dringendste sein, aber der Parteitag muß doch seine Aufmerksamkeit der Laizität zuwenden, daß der Faschismus in der Arbeiterschaft und unter den deutschen Beamten an Boden gewonnen hat. Seit dem Kieler Parteitag ist der Einfluß der sozialistischen Beamten im DDB zurückgegangen. Es ist auch eine Illusion, zu glauben, daß wir in dem Maße innerhalb des DDB die bürgerliche Ideologie der Beamten ändern würden. Die Verpflichtung der parteigenösslichen Beamten zur freigewerkschaft- lichen Organisation erscheint nur noch als eine Frage der Zeit. Des- halb bitte ich Sie, heute die Resolution des Parteivorstandes zum Kieler Beschluß aufzuheben. Es wäre keine Härte und keine Maß- regelung, würden wir der freigewerkschaftlichen Bewegung neue Kraft zuführen, die gegenwärtig im DDB nutzlos verortet wird.

Richter-Düsseldorf: Die unermüdete Arbeit unserer Funk- tionäre wird namentlich im Westen vielfach durch eigene Partei- genossen gehemmt. Wir haben in vielen Orten keine Mitglieder- versammlung mehr, in der nicht einer der Aufpasser der KPD mit einem unserer Mitgliedsbücher unter uns sitzt und für die KPD Spitzelberichte schreibt. (Hört, hört!) In einzelnen Fällen sind die KPD-Spitzel sogar in unseren Funktionärskörper eingebracht. (Bewegung.)

Rosenfeld hat hier gesagt, gerade die Parteikräfte werde ganz besonders von der KPD bedrängt, aber in der Praxis sieht das wesentlich anders aus. Die KPD-Spitzelberichte verzeichnen sorg- fältig alle herabgehenden und zerlegenden Äußerungen sogenannter linker Genossen gegen die Partei und betreiben damit systematische Zerlegungsarbeit. (Sehr wahr!) Wenn Bismarck gefordert hat, die Demokratie müsse in der Partei Wirklichkeit werden, so vergesse er nicht, daß schon jetzt bei uns in der Partei mit dem Begriff der Demokratie vielfach Schindluder getrieben wird. (Zustimmung.) Die Hintermänner des „Roten Rämpfers“ sind Zerlegungsapostel der KPD.

Die Debatte geht weiter.

(Schluß im Morgenblatt.)

Chequers.

Eine deutsche Regierungserklärung.

Die Ankündigung britischer Zeitungen, Brüning und Curtius würden in der Besprechung von Chequers für den Fall einer Nicht- entlastung Deutschlands von den allzu hohen Reparationsleistungen die Einstellung dieser Zahlungen und sogar der Verzinsung und Tilgung der Auslandsanleihen in Aussicht stellen, wird deutsch- offiziell als ganz unbegründet bezeichnet; Deutschland werde seine Verpflichtungen auch weiter erfüllen.

Anhaltende Unruhen an der Ruhr.

Aufgerissene Straßen in Essen.

Essen, 5. Juni. (Eigenbericht.)

In der letzten Nacht kam es im Segeräcker Viertel wieder zu großen Ansammlungen. An der Ede Mathias- und Josephstraße war das Pflaster einen Meter breit aufgerissen und eine Barrikade errichtet worden. Die säubernde Polizei wurde aus den Häusern mit Steinen und vor allem mit schweren Schraubenmüttern beworfen. Eine ganze Reihe von Straßen- laternen waren von den Demonstranten zertrümmert worden. 14 Personen wurden festgenommen, 6 kommen wegen Landfriedens- bruch vor den Richter.

Auch in Mülheim an der Ruhr kam es zu neuen Aus- schreitungen. Ein städtischer Wohlfahrtsbezirk, gegen den die Kommunisten eine wilde Hege entfacht hatten, wurde von einer Menge kommunistischer Demonstranten überfallen und konnte nur im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht werden. Die Schutz- polizei wurde mit Steinen bombardiert.

Verhinderte Demonstrationen in Münster.

Wie in verschiedenen westdeutschen Städten versuchten die Kom- munisten in den Abendstunden des Fronleichnamstages in Münster zu demonstrieren. Jedoch wurden diese Versuche von der Polizei, die sehr schnell zur Stelle war, im Keime erstickt. Besonders im Verkehrszentrum, vor dem Rathaus, kam es zu stärkeren An- sammlungen, die jedoch nach Übernahme einer Anzahl von Ver- haftungen zerstreut werden konnten. Die Polizei blieb in Alarm- bereitschaft.

Neuer Ueberfall auf Taxichauffeur!

Auf der Chaussee bewußtlos aufgefunden — Von drei Männern überfallen

Der 32 Jahre alte Autodroschkenchauffeur Max Klemm aus der Holsteinischen Straße 4 in Wilmer- dorf ist heute früh das Opfer eines schweren Raubüber- falls geworden. Klemm wurde auf der Chaussee nach Vernaun zwischen den Ortschaften Karow und Buch neben seinem Wagen mit erheblichen Schädelverletzungen be- wußtlos aufgefunden. Nach den bisherigen kriminal- polizeilichen Ermittlungen ist K. vermutlich von drei jüngeren Burschen niedergeschlagen und ausgeraubt worden.

Die näheren Nachforschungen haben ergeben, daß Klemm mit seinem Auto in der Gegend der Langhansstraße in Weiskensee etwa um 2 Uhr früh zu einer Fahrt nach Buch gemietet wurde. Das Verdeck des Wagens war zu dieser Zeit heruntergeklappt. Mehrere Radfahrer, die sich zu der frühen Morgenstunde bereits auf dem Wege zu ihren auswärtigen Arbeitsstellen befanden, wurden auf der Chaussee von der Autodroschke überholt. Im Innern des Wagens sahen drei Männer. Eine halbe Stunde darauf wurde die Autodroschke zwischen Karow und Buch von denselben Radlern wieder eingeholt. Der Wagen stand auf dem Sommerweg, das Ver- deck war jetzt aber geschlossen. Vom Chauffeur und den Fahrgästen

war zunächst keine Spur zu entdecken, bis die Radfahrer den Auto- fahrer etwa 4 bis 5 Meter von seiner Droschke entfernt

mit stark blutenden Kopfwunden bewußtlos im Chaussee- graben fanden.

Die Leute bemühten sich sofort um den Bewußtlosen und eine zufällig des Weges kommende Autodroschke brachte den Verletzten ins Pan- tomer Krankenhaus.

Mit dem Hammer niedergemacht.

Da zweifellos ein Verbrechen vorlag, wurde von der Land- jägerei sofort das Polizeipräsidium von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Mehrere Beamte begaben sich an den Tatort und hier wurde festgestellt, daß Klemm von den noch unbekanntem Tätern mit einem Hammer niedergeschlagen worden war. Die Wunde lag unter dem Auto. Es ist sofort versucht worden, den Hergang des ver- brecherischen Ueberfalls zu rekonstruieren. Danach scheint es, daß die Täter den Chauffeur zum Halten veranlaßt und ihn aufgefordert haben, das Verdeck zu schließen. Das war natürlich nur ein Vor- wand, um den Ahnungslosen, der dem Verlangen der Burschen nach- kam, im geeigneten Augenblick hinterrücks zu überfallen. Einer der Täter hat auf der Flucht eine pfeffer-salz-farbene Mütze verloren.

Wie wir aus dem Pantomer Krankenhaus erfahren, sind die Verletzungen des Ueberfallenen glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

„Do X“ glatt gelandet.

Mit 240 Stundenkilometern über den Atlantik.

Fernando do Noronha (Brasilien), 5. Juni.

Das deutsche Flugzeug Do X ist heute früh 2 Uhr 12 Minuten (Greenwich-Zeit) nach glänzendem Flug- programmäßig in Fernando do Noronha (Brasilien) ge- landet. Das Flugzeug hat eine durchschnittliche Ge- schwindigkeit von 240 Stundenkilometern erreicht.

Paris, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Die Meldung von dem Absturz des Do X ist nach den in Paris vorliegenden Nachrichten dadurch zu erklären, daß das Flugboot, wie der Kommandant in einem Funkpruch mitteilte, etwa 60 Meilen von Porto Praga entfernt eine Notlandung vornehmen mußte. Nach kurzem Aufenthalt auf dem Wasser setzte das Flugboot seine Reise fort. Um 18.20 Uhr westeuropäischer Zeit meldete der Kom- mandant in einem neuen Funkpruch, der Flug verlaufe glänzend. Nach einer weiteren Meldung aus Porto Praga soll das Flugboot infolge seiner großen Belastung nur in einer Höhe von zehn Metern über dem Wasser geflogen sein.

Schupomord vor Aufklärung.

Sechs Kommunisten unter Tatverdacht verhaftet.

Im Laufe der letzten beiden Tage sind von der Politischen Polizei sechs Kommunisten unter dem dringenden Verdacht der Täter- bzw. Mittäterschaft an dem Schupo- hauptwachmeister Zäntzer verhaftet worden. Es handelt sich um einen Walter Werbelow, Kurt Wendt, Hermann Becker, Franz Venter, Helmuth Friedrichs und Albert Bau. Die in Haft Befindlichen sind Mitglieder der KPD, zum Teil gehören sie dem verbotenen RFB und anderen kommunistischen Jugendorganisationen an. Sie wurden sämtlich dem Vernehmungs- richter vorgeführt.

Die Genannten sind durch verschiedene Zeugen, die sich auf die Bekanntmachungen an den Plakatwänden aus dem Publikum sehr zahlreich gemeldet haben, so gut wie überführt. Becker, in dessen Wohnung bekanntlich der große Waffen- und Munitionsfund gemacht wurde, hat sich außerdem, da bei ihm äußerst belastendes Schrift- material gefunden wurde, der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht.

Die polizeilichen Nachforschungen werden mit aller Energie fort- gesetzt, und es ist in Kürze mit weiteren Verhaftungen zu rechnen.

Auto in die Spree gestürzt.

Schweres nächtliches Unglück am Siemensdamm.

Am Siemensdamm, in nächster Nähe des Bahnhofes Jungfern- heide, raste in der vergangenen Nacht eine Autodroschke auf den Bürgersteig, zerstückelte das gußeisener Geländer der Ufer- böschung und stürzte in die Spree.

Der Inhaber des Wagens, ein 22 jähriger chinesischer Student, konnte sich durch Abpringen retten; er erhielt hierbei aber erheb- liche Verletzungen. Der Fahrer versank mit seinem Fahrzeug im Wasser. Zum Glück hatten Schiffer, die mit ihren Rähnen dicht bei der Unfallstelle lagen, den Unfall bemerkt. Es gelang den Männern, den im Führeritz eingeschlossenen Chauffeur, einen 22jährigen Rudi Sch. aus der Kaiserin-Augusta-Allee, unter großen Anstrengungen noch rechtzeitig zu retten. Das abgestürzte Auto wurde durch die Feuerwehr geborgen und später abgeschleppt.

Die Verunglückten fanden im Westendkrankenhaus Aufnahme. Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß ein angetrunke- ner Passant in die Fahrbahn des Autos geriet, so daß der Droschkenchauffeur eine starke Rechtsablenkung machen mußte, um den Mann nicht zu überfahren.

Urban leistet Offenbarungseid.

Der Kriist Karl Urban, der den Geschäftsführer Schmoller er- schossen hat und der im Schadenersatzanspruch der Witwe alle An- sprüche zugegeben hatte, ist inzwischen im Untersuchungsgefängnis fruchtlos gepfändet worden. Daher war er heute zur Leistung des Offenbarungseides geladen. Der Termin fand im Kriminalgericht vor dem Vernehmungsrichter Amtsgerichtsrat Bartels statt. Urban, der zu acht Jahren Zuchthaus wegen Tot- schlags verurteilt worden war, wurde aus dem Untersuchungs- gefängnis vorgeführt. Nach der Ausfüllung eines Formulars, in dem er als Besch. nur Wäsche, Anzüge und einige wenige Mark an- führte, leistete Urban dann den Eid. Er stellte dann an den Rechts- anwalt der Witwe die Frage, ob er, wenn er nach einigen Jahren ein Gnabengesuch einreicht, mit der Zustimmung von Frau Schmoller rechnen dürfe. Rechtsanwalt Dr. Fuchs bejahte die Frage, da die Witwe erwarde, daß Urban, sobald er seine Strafe verbüßt habe, seinem Wort gemäß für sie sorgen werde.

Nur keine Arbeit schaffen!

Die Arbeiterfeindlichkeit der Kommunisten.

Unsere Kennzeichnung des arbeitserfeindlichen Verhaltens der kommunistischen Rathausraktion bei der Ablehnung des Bau- ers für das Arbeitsamt Südost hat mächtig eingeschlagen. Die „Rote Fahne“ schimpft furchtbar auf den „Vorwärts“ und ist da- bei so dumm, sich auf die pompösen „Arbeitsbeschaffungsprogramme“ der Kommunisten herauszureden.

Das ist es ja gerade, was wir den Kommunisten vormerken müssen: Programme haben sie übergenug für die Erwerbslosen, aber weiter auch nichts. Nicht den kleinsten Finger rühren sie, um praktisch auch nur die geringste Arbeit zu schaffen. Im Rathaus war es bisher einzig die Sozialdemokratie, die, wo es nur irgend anging, mit der Schaffung von Arbeit helfend eingriff. Darin ändert auch nichts, daß gelegentliche Agitationsanträge der Kommunisten durch uns abgelehnt wurden. Mit Beschüssen, die doch nicht verwirklicht werden können, sind Erwerbslose nicht satt zu machen.

Es bleibt also dabei, daß die Kommunisten in der Stadtver- ordnetenversammlung den Bauarbeitern für eineinhalb Millionen Mark Arbeit verweigerten!

Strafella muß gehen.

Nationalrats-Mehrheit für Entlassung.

Wien, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Der Hauptausschuß des Nationalrats hat mit 11 gegen 8 Stimmen der Christlichsozialen einen sozialdemokratischen Antrag angenommen, der von der Regierung die sofortige Abberu- gung des Generaldirektors der Bundesbahnen, Dr. Strafella, der in einem Prozeß gegen die „Arbeiter-Zeitung“ gebrandmarkt wurde, verlangt. Er hat darauf seinen Rücktritt erklärt.

Der „Angriff“ beschwert sich.

Vorfstellungen gegen das Verbot.

München, 5. Juni.

Wie der „Bäitische Beobachter“ mitteilt, hat der Verlagsleiter des „Angriff“, Hintel, mit dem Rechtsbeistand des Berliner Blattes, Dr. Reubert, Beschwerde gegen das Verbot des „Angriff“ beim preußischen Innenminister Seegering ein- gelegt, da „nach Ansicht des Verlages keinerlei Handhabe zu einem solchen Verbot gegeben sei“.

Otto Braun in Niederschlesien.

Studiensfahrt des preussischen Ministerpräsidenten.

Görlitz, 5. Juni.

Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun traf heute vor- mittag zu einer mehrtägigen Informationsreise durch die Provinz Niederschlesien hier ein. Zunächst wird die Oberlausitz besucht. Anschließend daran besichtigt der Ministerpräsident, der auf der Fahrt von dem Oberpräsidenten begleitet wird, die Hoch- wasser-Schulanlagen am Bober. An dieser Besichtigung nimmt auch der Landeshauptmann teil. Weiterhin finden am ersten Reisetag Besprechungen mit Vertretern der Landwirtschaft statt, wobei besonders Fragen der Grünlandwirtschaft behandelt werden.

Großmutter und Entel überfahren.

Aus dem Zug gestürzt und zermalmt.

Halle, 5. Juni.

Bei der Einfahrt eines aus Weiskensee kommenden Ver- sonenzuges stürzte ein vierjähriger Knabe aus dem Abteil. Die in gleichen Wagen sitzende Großmutter versuchte das Kind zurück- zuhalten, was ihr aber nicht gelang. Sie stürzte gleichfalls aus dem Wagen und wurde ebenso wie das Kind von einem vorüberfahrenden anderen Zug erfasst. Während die Großmutter auf der Stelle ge- tötet wurde, erlitt das Kind lebensgefährliche Verletzungen.

„Nautilus“ startet zur Polarfahrt.

Lebensmittel für 18 Monate an Bord.

Provincetown, 5. Juni.

Das U-Boot „Nautilus“ ist heute früh planmäßig um 23 Uhr nach London in See gegangen, nachdem es seine Probe- fahrt zur besten Zufriedenheit beendet hatte. Von London wird es über Bergen und Tromsø nach Spitzbergen fahren und von dort aus seine Nordpolfahrt antreten. Sir Hubert Wilkins und eine Anzahl Wissenschaftler, die an der Nordpolfahrt teilnehmen wollen, befinden sich an Bord. Ein Küstenwachschiff wird den „Nautilus“ bis zu den Grand Banks begleiten. Das U-Boot hat Lebensmittel für 18 Monate und Brennstoff für eine Fahrt von 6000 bis 8000 Kilometer an Bord genommen.

Dr. Havers' Platz bleibt leer . . .

Weitergang der Verhandlung — Der Riesenbetrug an den Kolonialdeutschen

Die Verhandlung gegen den aus dem Leben geschiedenen Rechtsanwalt Dr. Haver nahm heute morgen ihren Fortgang. Der Platz neben dem Angeklagten Peine ist leer. Landgerichtsdirektor Dr. Rüderer macht zu Beginn der Sitzung folgende Mitteilung: Die Vermutung, die in der letzten Sitzung ausgesprochen wurde, daß Dr. Haver sich ein Leid angetan haben könnte, hat sich leider bestätigt. Durch seinen Tod ist das Strafverfahren gegen ihn ohne weiteres beendet. Das Verfahren gegen die übrigen Angeklagten geht weiter. Durch das Ableben des Dr. Haver, der morgen beerdigt wird, wird aber die Dauer des Verfahrens sehr gekürzt werden, da Dr. Haver fast in allen Fällen als Hauptschuldiger erscheint. Andererseits wird es sich aber nicht vermeiden lassen, auf die Rolle Dr. Havers einzugehen.

Erst die Verteilung des Eröffnungsbeschlusses ergibt, um welche hohe Beträge die einzelnen Kolonialdeutschen geschädigt worden sind. Es sind meist Summen von 14 000, 3000, 8000 und 6000 M. Der Vorsitzende wendet sich an den Angeklagten Peine mit der Ermahnung, die Wahrheit zu sagen. Er wisse, in welcher Weise Dr. Haver durch ihn belastet worden sei. Wenn das, was Sie behauptet haben, sagt der Vorsitzende, nicht stimmt, so bringen Sie den Mut auf, es zuzugeben. Sie würden eine schwere Schuld auf sich laden, wenn Sie den Toten falsch bezichtigen würden; es wäre auch gemein, weil Sie Dr. Haver viel zu verdanken haben. Und Sie, Angeklagter Fienich, bestreiten ja, der gemein zu sein, der in Hamburg für den geschädigten Kolonialdeutschen Kaiser die eingekauferten Briefe mit den fingierten 1000-Mark-Scheinen erhalten hat. Es besteht doch kein Zweifel, daß Sie als Schwager des Dr. Haver unter seinem Einfluß gestanden haben, daß er der intellektuelle Urheber des Ganzen gewesen ist. Es wäre in Ihrem Interesse, die Wahrheit zu sagen.

Es folgt darauf die Vernehmung des Angeklagten Peine. Sie bringt höchst interessante Aufschlüsse über Dr. Havers' Geschäfte und

über die Beweggründe, die ihn schließlich zu dem groß angelegten Betrug geführt haben. Der Angeklagte Peine hat es zu guten Stellungen im Bankfach gebracht und war zuletzt Direktor in der Deutschen Goldkredit-Bank. Im Jahre 1924 geriet sie in Konkurs; Peine trat in dem Prozeß gegen Heinrich Sturz als Zeuge auf. Seine Aussage war für Heinrich Sturz ungünstig. Die Folge war eine große Anzahl von Strafanzeigen durch den verurteilten Sturz gegen ihn. Es handelt sich um nicht weniger als 62 Anklagepunkte, unter denen 12 Meineidsanklagen sich befanden. Das Verfahren dauerte zwei Jahre und endete mit einer formellen Verurteilung wegen Konkurses. In diesem Verfahren wurde Peine von Dr. Haver vertreten. Als dann das Entschädigungsgesetz angenommen wurde, bearbeitete Peine zusammen mit Dr. Haver die Schuldbuchforderungen der Kolonialdeutschen. Der von ihnen zu diesem Zweck begründete Wirtschaftsdienst besaß aber zu wenig Kapitalien. Dr. Haver sah sich nach neuen Geschäften um und beteiligte sich zusammen mit dem Angeklagten Peine an einem Pumpenbauunternehmen, an einer Bau- und Wohnungsreform-Gesellschaft, an einer Gesellschaft zur Bekämpfung von Insekten. Alle Unternehmungen erlitten aber Fiasko. Ende Oktober 1929 befanden sich Dr. Haver und Peine in größten Geldschwierigkeiten. So kamen sie auf den Gedanken, die Schuldbuchforderungen des Kolonialdeutschen Kaiser in strafbarer Weise einzulässen. Ich will nicht sagen, erklärt heute der Angeklagte Peine, daß einer den anderen beeinflusst hätte. Unsere Gedanken flossen in der gleichen Richtung zusammen. Ich hätte mit dem Angeklagten Scharf schon früher einmal gelegentlich eine Unterhaltung über den Sines-Prozeß die Möglichkeiten durchgesprochen, wie leicht es ist, staatliche Institutionen, wie zum Beispiel die Schulbuchverwaltung, zu betrügen. Ich gebe ohne weiteres zu, wenn mir Scharf schon damals zu einem ähnlichen betrügerischen Manöver die Hand geboten hätte, ich sie nicht ausge schlagen hätte. Durch das Strafverfahren gegen mich befand ich mich in der größten wirtschaftlichen Bedrängnis.

Die Weltwirtschaftsnot

Unpopuläre Vorschläge und schwierige Beratungen

London, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Der vorläufige Bericht der von der Regierung vor einem halben Jahre eingesetzten Reformkommission für die Sanierung der Arbeitslosenversicherung ist veröffentlicht worden. Die beiden Vertreter der Arbeiterpartei in dem Ausschuss haben sich geweigert, den Bericht zu unterzeichnen, da er die Herabsetzung der Unterstufungen und eine Erhöhung des Beitrags vorschlägt. Er empfiehlt Kürzung der Unterstützung um durchschnittlich zwei Schilling pro Woche, Erhöhung des Beitrags um zwei Pence und Beschränkung der Unterstützungsdauer auf 26 Wochen innerhalb 12 Monaten. Danach soll der Arbeitslose direkt aus der Staatskasse unterstützt werden.

Die Vorschläge stoßen bei der Arbeiterpartei und bei den Gewerkschaften auf stärksten Widerstand. Die Regierung wird wohl vorziehen, den endgültigen Bericht, der bis zum Herbst fertiggestellt werden soll, abzuwarten, bevor sie eine Änderung der Arbeitslosenunterstützung beantragt.

Der französische Vorschlag im weiten Feld.

Paris, 5. Juni. (Eigenbericht.)

In der Ministerkonferenz über den von Briand in Genf vorgeschlagenen „konstruktiven Wirtschaftspakt für Europa“ hat, wie das radikale „Devoir“ meldet, nicht die erwünschte Einigkeit bestanden. Die Sachminister vertreten die Interessen der französischen Wirtschaft, die sich einer wahren Politik europäischer Zusammenarbeit widersetzt, vor allem die französische Landwirtschaft. Den französischen Staat würden Vorzugsgüter für Getreide aus Ungarn, Rumänien, Südbanien usw. jährlich etwa 80 Millionen Francs kosten.

Das „Echo de Paris“ schreibt, für den Augenblick komme es

darauf an, Deutschland und Oesterreich von der Kleinen Entente zu trennen, Rumänien und Südbanien durch das Angebot von Willhäftiger Handelsverträge an Frankreich heranzuziehen.

Chicagos Stadtkasse leer.

Chicago, 5. Juni.

Die Kasse der Stadt Chicago ist wieder einmal leer. Bei einem Kassenbestand von 150 000 Dollar sollen 6 Millionen Dollar äußerst dringende Schulden gedeckt werden. Außerdem sollen städtische Arbeiten für 200 Millionen Dollar ausgeführt werden, für die auch dem neuen Bürgermeister Ichermaf das Geld fehlt. Da die Banken kein Geld mehr leihen wollen und die gelegliche Körperschaft des Staates Ohio eine Darlehensforderung des Bürgermeisters abgelehnt hat, befindet sich die Stadt in einer äußerst schwierigen Lage. 50 000 Angestellte haben seit Monaten ihre Gehälter nicht mehr erhalten. Der Bürgermeister droht mit der Entlassung des größten Teils der Feuerwehr und der Polizei, falls bis zum 1. Juli keine Hilfe kommt.

Neuer Sowjet-Fünfjahresplan.

Moskau, 5. Juni.

Bei der Staatlichen Planwirtschafts-Kommission wurde unter Vorsitz Kuznetsovs ein Ausschuss gebildet, der sich mit der Ausarbeitung eines zweiten Fünfjahresplanes beschäftigen soll. Der Ausschuss besteht aus 73 Mitgliedern, darunter Tomoff, Krinman, Usschid, Miljutin, Romanoff, Professor Alexandrow, die Akademiker Bach, Archangelski, Bawloff, Sublin, Fersmann, Joffe, die Professoren Tulaitoff, Jariloff und andere.

Egger-Lienz.

Gesamtschau im Verein Berliner Künstler.

In seinen Anfängen reicht Albin Egger — der 1868 im Buxtehuder Lienz geboren wurde und 1926 starb — nach in die Zeiten Pilotys zurück, den er an der Münchener Akademie erlebte. Sein Streben nach historisierender Monumentalität wurde ihm dort fürs Leben eingepflanzt; die Form allerdings, in der wir sie bei ihm kennen, und die wir jetzt ausführlich genug in einer großen Ausstellung des Künstlerhauses, Belleoefstraße, studieren können, prägte er später unter unbewußtem Eindruck oder in Konkurrenz mit Hodler. „Historisierend“ ist sein Monumentalstil auch da, wo er zeitgenössische Bauern aus seiner Tiroler Heimat oder die Kämpfer des Weltkrieges darstellt, weil er ihnen Zeitlosigkeit gewissermaßen aus dem Standpunkt der Weltzeit verleihen, sie also zu längst vergangenen, zu „historischen“ Gestalten stampfen möchte. Dieser falsche Ehrgeiz stammt eben aus der Pilotyzeit, die mit den großen Erscheinungen der Geschichte auf Du und Du stand und mit ihnen ein munteres Kaspertheater aufführte. Egger-Lienz glaubte zwar, die alte Theatralik gründlich überwunden und durch seine Bauernmonumentalität ersetzt zu haben. Aber alle seine Vereinfachungen und rhythmischen Wiederholungen, mit denen er uns heute nur wie ein schwächlicher Epigone Hodlers vorkommt, führten zu keinem echten und aus Notwendigkeit geborenen, also erlebten „Stil“. Es ist verarmter Piloty, kombiniert mit mißverständlichem „Parallelismus“ Hodlers. Man wird das Aufgeschwemmte und Ungeistige seiner Art am besten an der vollendeten Ausdruckslosigkeit seiner Gesichter wie seiner Bewegungen nachprüfen können. Das geht bis in die letzten Momente: entweder ist alles unlebendig oder erstarrt oder bis zum Krampf übertrieben und damit wieder versteinert. Brüllen ist noch kein Gesang und überlebendige Leere sehr weit von Monumentalität entfernt. Es fehlt den Gestalten wie den Bildern Eggers alles zu ihrem Anspruch, ins Erhabene und ewige gesteigertes Dasein und Symbol zu sein.

p. l. sch.

„Frauen haben das gern.“

Romische Oper.

Ehre, dem Ehre gebührt! Franz Arnold weicht von dem üblichen Schema ab. Nicht der Herzensbrecher wird geheiratet, der Mann, der Frauen im Engroschandel bezieht, sondern der Keckbiss mit der unwahrscheinlichen Unkenntnis von der Liebe und ihrem Betriebe. Allerdings muß ihm ein Verhältnis mit der berühmten Filmdiva angedichtet werden, damit er Kurswert erhält. Daraus entstehen Komplikationen, die zum Charakter eines richtigen Schwanzes gehören. Am Schluß schwimmt alles in Butter. So war es schon im „Neutschen Lebemann“, der jetzt unter der neuen Firma „Frauen haben das gern“ segelt und mit musikalischen Einlagen versehen worden ist.

Rid e a m u s hat die Gesangstexte geschrieben, Legte, die durch rhythmischen Elan und Witz gern Schlager werden möchten, und Walter Kollo macht dazu die Musik. Da heute für diese Dinge ein kleiner Melodiefest ausreicht, der durch die Tonarten gekniet und einer straffen, rhythmischen Behandlung unterworfen wird, freut sich das Publikum. Außerdem genügt ein kleines Orchester, worüber sich der Theaterdirektor freut, und so herrscht nur eitel Freude und Wärme.

Unter der Regie Franz Arnolds entfaltet sich auf der Bühne eine echte, sommerliche Lustigkeit, von der die Tänze am meisten profitieren. Willy Trenk-Treibisch spielt, singt und tanzt den unberührten Lebemann. Er gibt ihm keine Fülle, er legt ihn auf eine einzige Note fest. Es ist eine Figur, die einem Groteskfilm entspringt und über den Rahmen eines Schwanzes hinausragt. Die anderen wie Kurt Hillen, Traute Carlsen, Annemarie Schwind und Trude Berliner sind alte Typen der gewohnten Prägung.

F. Sch.

Rundfunk und Krolloper.

Die Reichsrundfunkgesellschaft teilt mit: An den Rundfunk ist in den letzten Wochen von verschiedenen Seiten der Wunsch herangetragen worden, die Kroll-Oper, deren Aufführung vom Preussischen Landtag beschlossen worden ist, wirtschaftlich zu stützen. Bei den Verhandlungen, die hierüber geführt worden sind, hat sich heraus-

gestellt, daß eine Erhaltung der Kroll-Oper mit Hilfe des Rundfunks nur möglich ist, wenn der Rundfunk die Kroll-Oper völlig übernimmt. Eine solche Übernahme ist für den Rundfunk finanziell untragbar. Die Verhandlungen konnten infolgedessen zu keinem Ergebnis führen.

Landtag, hilf den Wanderbühnen.

Die Generalversammlung der Vereinigung der gemeinnützigen Wanderbühnen, der Vertretung von 15 preussischen und sechs außerpreussischen Wandertheatern, hat sich eingehend mit der Herabsetzung der Mittel für die Landesbühnenarbeit von 1,6 Millionen auf 1,2 Millionen Mark durch den Landtag beschäftigt. Nicht nur im Interesse der Wanderbühnen, sondern auch der gesamten theaterkulturellen Arbeit wird dieser Beschluß aufs tiefste bedauert. Es ist ein schreckliches Mißverhältnis, wenn die fünf preussischen Staatstheater auch weiterhin 8,4 Millionen Mark als Zuschuß erhalten sollen, während für mehr als fünfzig Provinztheater insgesamt staatliche Beihilfen nur in Höhe von 1,2 Millionen Mark bereitgestellt werden. Die Vereinigung richtet deshalb an alle Parteien des Landtages die dringende Bitte, noch nachträglich die Mittel der Preussischen Landesbühne zu erhöhen, und zwar auf wenigstens 1,5 Millionen Mark. Nur dann wird die Landesbühne imstande sein, ihre dringendsten nationalpolitischen Aufgaben in den Grenzgebieten und ihre wichtigen sozialkulturellen Verpflichtungen zu erfüllen!

Ein finnisches Freilichtmuseum.

In Finnland ist auf der Insel Jölsjö in der Nähe der Hauptstadt Helsingfors ein Freilichtmuseum geschaffen worden, das vollständig wichtige Bauwerke sowie alte Einrichtungen erhalten soll. Wie im „Naturforscher“ berichtet wird, sind hier z. B. Vorrichtungen zum Fang wilder Tiere zu sehen, die ehemals in Finnland in Gebrauch waren und wegen ihrer Grausamkeit in neuerer Zeit verschwunden sind. Da gibt es Bärenfallen, die aus zwei im spitzen Winkel gegeneinander geneigten Balken bestehen, die durch einen dritten, seitlich angestemmten Balken fest gegeneinander gestoßen wurden, sobald das Raubtier die Sperrvorrichtung berührte. Für Böse bediente man sich tiefer Fanggruben, die locker mit Reisig bedeckt wurden. Da Finnland ein ausgesprochenes Waldland ist, spielen die Bäume eine bedeutende Rolle im Vorstellungsleben. Opfergaben, die an ihnen befestigt wurden, sind in dem Museum zu sehen und ebenso mächtige Geschwülste an den Baumstämmen, an die sich allerlei Aberglauben knüpfte.

Rätselhafter Lichtbogen am Londoner Nachthimmel. Am Himmel wurde in der Nacht auf Freitag über London zwei Stunden lang eine geheimnisvolle Naturerscheinung in Form eines ungeheuren Lichtbogens beobachtet. Der Vorsteher des Observatoriums in New erklärt, niemals etwas Ähnliches beobachtet zu haben. Er könne nur annehmen, daß es sich um die Puffbahn eines Meteors gehandelt habe.

Deutsch-russische Verhandlungen über das Urheberrecht haben in Moskau begonnen.

Die internationalen Kongresse für neues Bauen beranzialten heute, 6 Uhr, einen Vortrag des Stadtbaurats A. D. Ernst von Moskau über das Thema: „Der Bau neuer Städte der U.D.S.S.R.“ im Herrenhaus.

Ein Vortrag Bessedowskys.

Zur demokratischen Staatssozialismus.

Der frühere Sowjetdiplomate Bessedowsky, dessen Flucht aus der Pariser Sowjetbotschaft solches Aufsehen machte, der nachher ein soft romanhaftes Enthüllungsbuch herausgegeben hat und die Emigrantengruppe „Borjba“ (Der Kampf) sowie das gleichnamige Blatt leitet, sprach in Berlin über „Die Revolution des Bolschewismus“. Vorher sprach der bevollmächtigte Vertreter dieser Gruppe für die deutsche Republik, Wolgin, vom Erstarken der russischen Rechtsopposition. Stalin wolle die Weltkatastrophe Sowjetrußland sei nicht mehr auf seine Grenzen beschränkt, sondern habe eine starke geistige Expansion gezeitigt, die am härtesten auf Deutschland gewirkt habe. Dies möge man bei der Würdigung der Gruppe Borjba nicht vergessen.

Bessedowsky führte die Entwicklung der Opposition bis auf die Jahre 1919/20 zurück. Die erste Revolutionsregierung war eine Koalition der Kommunisten und der linken Sozialrevolutionäre. Das darauf folgende Monopol des Kommunismus habe bereits Ende 1920 eine Reihe starker illegaler Oppositionsgruppen zur Folge gehabt, die sich ohne besondere Organisation aus einzelnen Führern und ihrer Gefolgschaft zusammensehnten. Der nach vom Enthüllungsbuch der Marinetruppen getragene Kronstädter Aufstand Anfang März 1921 sei zwar, da er vorzeitig ausbrach, von 10 000 Mann unter Führung der Offizierschüler der Roten Armee niedergeschlagen worden, praktisch habe er aber den Sieg mit der von Lenin angenommenen Repressionen. 1921 bis 1923 sei die Evolution in Richtung einer zunehmenden Demokratisierung fort vorwärts geschritten. Bucharin, Trotski, Rykow seien in diesem Sinne tätig gewesen. Das Ausblühen unter der Rep habe aber zugleich die Gefahr der Reaktion mit sich gebracht. Die Führung sei bei einer Clique geblieben, die

Berufsrevolutionäre ohne Fühlung mit dem lebendigen Leben waren. Man habe 1927 erkannt, daß die Rep unter der Parole „Bereichert euch!“ ohne politischen Inhalt war. Stalin habe in Erkenntnis, daß die Partei und damit seine Macht bedroht sei, seinen alten prinzipienlosen Kampf mit Trotzki zur Stärkung seiner Parteiherrschaft ausgenutzt. Der Plan Stalins sei jedoch, Rußland unter seinem Diktat zu erhalten und die Weltrevolution zu betreiben. Im Hinblick auf die gegenwärtigen Bestrebungen Sowjetrußlands, mit Frankreich einen Nichtangriffspakt zu schließen, erzählte Bessedowsky von einem seiner Gespräche mit Stalin vor seiner Abreise nach Paris, in dem Stalin ihm auseinandersetzte, daß gewisse Manöver diplomatischer Natur notwendig seien, daß es aber im Endergebnis darauf ankomme, einen Krieg zu provozieren, um damit neuen Aufruf für die Weltrevolution zu bekommen.

Die Gruppe Borjba strebt die Demokratisierung an; sie will das Bodenproblem so lösen, daß der Staat als alleiniger Besitzer von Grund und Boden den Bauern das Land langfristig verpachtet bzw. Pacht und Wasser zur Auhäckung übergibt, in ähnlichem Sinne Industrie, Handel und Gewerbe der Kontrolle der wertvollen Bevölkerung erhält, Auslandskapital heranzieht und eine vernünftige Konzeptionspolitik betreibt.

In Gdingen wurde der Kapitän des deutschen Handelsschiffes „Gibe“, Walter Meyer, zu vierzehn Tagen Haft verurteilt, weil er verächtliche Bemerkungen über polnische Behörden und Staatseinrichtungen gemacht und öffentlich geduldet haben soll, daß Gdingen und Sommerellen deutsches Land seien und demnächst wieder Deutschland einverleibt werden würden.

Parteitag vor dem Schluß

Das Ergebnis der Vorstandswahl — Der Kassenbericht der Partei

Leipzig, 5. Juni. (Eigenbericht)

Zu Beginn der heutigen Sitzung teilt der Vorsitzende Wels zunächst das

Ergebnis der Vorstandswahlen

mit. Als Vorsitzende sind gewählt: Wels mit 332, Crispian mit 318, Vogel mit 318 Stimmen; zu Kassierern: Bartels mit 366, Ludwig mit 362 Stimmen; als Sekretäre: Westphal mit 332, Marie Juchacz mit 331, Stelling mit 328 und Dittmann mit 301 Stimmen. Als Beisitzer sind gewählt: Breitscheid mit 326, Stampfer mit 312, Hilferding mit 306, Anna Kemig mit 302, Moses mit 295, Hilden-

Den Ausbau der Geschäfte und der Parteipresse hat der Parteivorstand tatkräftig gefördert. Unsere besondere Wirtschaftsabteilung, die „Konzentration“ A.G., hat auf diesem Gebiet mit Geschick und Eifer gearbeitet. Leider hat die Wirtschaftskrise unsere Parteigeschäfte stark in Mitleidenschaft gezogen, besonders durch den Rückgang im Inseratengeschäft. Wir werden Betriebe mit dauerndem Verlust aufgeben und an leistungsfähige Geschäfte anschließen müssen. Der Widerstand örtlicher Instanzen dagegen sollte nicht übertrieben werden. Die Druckerei am Ort ist heute keine Notwendigkeit mehr. Wichtiger ist eine gutgemachte, aktuelle Zeitung. Durch den Materialdienst haben sich Anhalt und Aussehen der kleineren Parteipresse wesentlich verbessert. Personalentsparungen sollen bei den notwendigen Zusammenlegungen unbedingt vermieden werden. Den Werbebeitrag der Parteigeschäfte für die Parteikasse können

Parteigenossen. In den Vordergrund der sozialistischen Bildungsarbeit ist jetzt auch der Rundfunk getreten. Wir haben die Pflicht, aus politischen und kulturellen Gründen, dieser Steigerung unbegrenzter Möglichkeiten die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Von dem Kulturtag in Frankfurt ist neue Arbeitermusik auf fast allen Sendern in Deutschland gebracht worden. Ebenso erfolgreich ist die Übernahme von Matsefern auf fast allen Sendern Deutschlands, ferner die Veruche, neue Formen kulturell gehobener Geseelligkeit zu schaffen. Anzunehmen bitte ich den Antrag auf

Schaffung einer sozialistischen Hochschulgemeinschaft.

Ich verpöche mir davon eine große Wirkung auf den studentischen Nachwuchs. Ebenso bitte ich den Antrag, der die Zusammenfassung der besonderen Berufsgruppen, wie der Lehrer, Richter und Ärzte, und die neu zu schaffende Hochschulgemeinschaft zur zweckmäßigen Zusammenarbeit zusammenführen wird. Im September d. J. sind es 25 Jahre her, daß der Mannheimer Parteitag den Zentralbildungsausschuß der Partei eingeleitet hat. Wir wollen bei dieser Gelegenheit demonstrieren in einer Veranstaltung für Kunst und Bildung im sozialistischen Sinne. (Bravo!)

Für die

Kontrollkommission

berichtet nach Wilhelm Bock-Gotha (vom Parteitag mit lebhaftem Beifall begrüßt): In der Zeit der Unterdrückungen und der öffentlichen Betrügereien herrschte in unserer Partei Ehrlichkeit und Treue. (Bravo!) Die Zahl der Angestellten und der Institute hat sich zu einem mächtigen Etat ausgewachsen. Der Etat der Partei betrug in den letzten Jahren 4 Millionen Mark, sie hatte 162 Angestellte und 65 Parteisekretäre. An Beschwerden waren nur zwei zu erledigen.

Der Redner schließt mit einem Appell der Einigkeit der Partei und fügt hinzu: Ich habe schon verschiedene Spaltungen der Partei miterlebt. Durch die Spaltung der Arbeiterkassen in die sozialdemokratische und die kommunistische Partei ist die Losse der Arbeiterklasse zurückgegangen. Nur durch diese Spaltung ist die Reaktion möglich geworden. Ich sehe ja ein, daß die kommunistische Partei zwar eine Arbeiterpartei ist, aber nicht frei entscheiden kann, da sie an der Moskauer Strippe hängt. (Sehr wahr!) Aber den kommunistischen Arbeitern müssen wir Normen, daß bei einem Zusammengehen dieser beiden Parteien die Reaktion die Sklaverei wäre. Es ist die allerhöchste Zeit, daß wir den Wahnwitz von Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“ beherzigen, und ich würde mich freuen, es noch zu erleben, daß der größte Teil der Arbeiterklasse normwärts, dem Sozialismus entgegenmarschiert! (Lebhafter Beifall.)

Es beginnt die

Debatte über den Vorstandsbericht.

Frau Fabe-Hamburg: Ich verfolge das Vortreten unserer Opposition seit Weimar und geminne immer mehr den Eindruck, daß die Opposition im der Opposition willen treibt und immer das Gegenteil sagt von dem, was der Parteivorstand sagt. Es ist die höchste Zeit, damit aufzuhören und praktische Parteiarbeit zu leisten. (Zustimmung und Widerspruch.) Unser Mitgliedszuwachs wäre stärker und unsere Mitarbeit freudiger, wenn die Opposition nicht unsern Gegnern soviel Material liefert. Die Frage der Erwerbslosigkeit muß vor uns viel mehr wie bisher in den Mitgliederversammlungen durchgesprochen werden, damit nicht auch unsere Mitglieder durch die Kapitulation der Gegner irreführt werden. Auch die Einwürfe der Nationalsozialisten auf die verfassungsmäßigen Rechte der Frauen müssen noch viel stärker bekannt werden. Sie müssen die Nationalsozialisten anprangern, daß sie die Frauen wieder in die Sklaverei zurückführen wollen. In der Bevölkerungspolitik haben die Frauen des Proletariats mehr Einsicht gezeigt und mehr Initiative entwickelt als die Ärzte und Juristen. Wenn Deutschland jetzt noch etwa 8 Millionen mehr zu ernähren hätte, wäre das Geld unvorstellbar. Die Sozialdemokratie ist stets für die Geburtenbeschränkung eingetreten, besonders gegen die Fortpflanzung von Krüppeln, Schwachsinnigen und Tuberkulösen. Sie hat es stets verkannt, daß in Fällen der Notwendigkeit der Art in den ersten drei Monaten die Schwangerschaft unterbrechen darf. Wir brauchen in der Arbeiterbewegung die

gleichberechtigte Mitarbeit der Frauen und der Männer.

Se kameradschaftlicher sie arbeiten, desto näher kommen sie dem Ziel. Bieligt-Leipzig: Wir haben die Einsetzung einer Organisationskommission zur Ausarbeitung eines neuen Organisationsstatuts beantragt, und es ist unmöglich, die etwa 40 Organisationsanträge hier sachlich zu erledigen. Aber sie zeigen, daß in der Partei das Verlangen nach einer Reform stark lebt. Der Rahmen der Partei ist vor 25 Jahren geschaffen worden und im ganzen unverändert geblieben. In der Zwischenzeit haben auch die Organisationen der anderen Kreise sich gewaltig entwickelt. Wir müssen die Frage der Bewegungsfreiheit der Organisation einmal sorgfältig prüfen, je höher das Parteigebäude wächst. Ohne gründliche Vorarbeit werden wir diese Arbeit nicht leisten können. Die Genossen Heilmann und Schiff haben die Bewegung bestimmt nicht gefördert. (Beifall auch auf der Tribüne.) Wenn Schöpflin lieber mit Groener gehen will als mit den Kommunisten, so verliert eben die Partei die meisten Arbeitermassen. Alle Unzulänglichkeiten unserer Duldsamkeit können wir abstellen, wenn wir die Demokratie nicht nur im Parteistatut hätten, sondern auch im Leben der Organisation von neuem zum Ausdruck brächten.

In großen Parteiveranstaltungen wird die Diskussion über politische Probleme überhaupt unterdrückt.

Hart. Lipinski: Ich halte es nicht für zulässig, eine allgemeine Behauptung ohne konkrete Teilangabe aufzustellen. (Bugdan-Altona: Nehmen Sie doch den Rang nicht so tragisch.)

Bieligt: Genosse Lipinski wird am besten wissen, was ich meine. Ich kann in zehn Minuten nicht auf Einzelheiten eingehen (Jurist: Kommunistische Methode!), da unsere Genossen oft abweichender Meinung sind als die Kommunisten. Ich bin seit zwanzig Jahren in der Partei und führe den Kampf gegen das kommunistische Verbieten der Arbeiterzerstückelung mit Aufheben aller Kräfte. Wir wollen derartige Unterstellungen mit Entkräftung zurück. (Lebhafter Beifall.) Unser Organisationsantrag geht von dem Grundgedanken aus, daß die Organisation nicht um ihrer selbst willen existiert, sondern das Ganze mobilisieren und politisch aktivieren muß. (Lebhafter Beifall auch auf den Tribünen.)

Hart. Lipinski: Nachdem Genosse Bieligt targettelt hat, daß seine Bemerkung sich auf Leipzig bezog, muß ich dem Parteitag mitteilen, daß hier in eingehender Aussprache vom Bezirksvorstand die Beauptung von einer Unterdrückung der Meinungsfreiheit in der „Leipziger Volkszeitung“ als Unwahrheit festgestellt worden ist. (Hört, hört! und Bewegung. Jurist: Jetzt klatschen die Tribünen keinen Beifall!)

(Fortsetzung im Hauptblatt.)



Die erfolgreichsten Werber für die Partei

nahmen als Ehrenliste an dem Parteitag teil. Im Vordergrund das unjlorie Bild Hermann Müllers

brand mit 203, Stahl mit 202, Heinrich Schulz mit 275, Efriede Rhynd mit 273, Karl Witte mit 270 und Otto Frank mit 226 Stimmen.

In die Kontrollkommission sind gewählt: Paul Böbe mit 350, Bock mit 324, Treu-Nürnberg mit 322, Hengsbach-Möln mit 313, Bren-Hannover mit 307, Schönsfelder-Hamburg mit 297, Hermann-Müller-Lichtenberg mit 275, Crummenerl-Magdeburg mit 248, Lipinski-Leipzig mit 178 Stimmen.

Bei der Wahl der Vorsitzenden hat Sendewitz 34 Stimmen erhalten, bei der Wahl der Sekretäre Ottinghaus 67 Stimmen. Bei der Wahl der Beisitzer erhielten außer den Gewählten Paul Herz 107, Fleißner 99, Siemens 92, Boechel 80, Ströbel 160, Rosenfeld 59; bei der Wahl der Kontrollkommission Luise Schröder-Hamburg 182, Vore Agnes-Düsseldorf 181, Thielemann-Braunschweig 64 Stimmen.

Dann erstattet den

Kassenbericht

an Stelle des erkrankten Genossen Ludwig

Bartels: Als unser Jahrbuch erschienen war, schrieb ein bürgerliches Blatt, daß die Sozialdemokratie ein imponierendes Gebäude organisatorischer Macht darstelle. Sie rekrutiere sich fast ausschließlich aus den Leistungen ihrer Mitglieder und dürfte damit einzig unter den deutschen Parteien dastehen, ebenso wie damit, daß sie es riskieren könne, die Quellen und die Verwendung ihrer Gelder zu veröffentlichen. (Sehr richtig!) Die große Erwerbslosigkeit ist natürlich auch an unserem Kassenweien nicht spurlos vorübergegangen. Aber

trotz der Krise ist die Zahl unserer organisierten Mitglieder seit dem Parteitag in Magdeburg um rund 100 000, davon 29 500 Frauen, gestiegen.

Sie betrug am 1. Januar d. J. 1 037 384, davon 228 000 Frauen. Mit diesen Ziffern stehen wir weit an der Spitze der organisierten oder Parteien. Es zeigt sich die Treue unserer Mitglieder und der Wertesinn unserer Anhänger. Die Parole: „Wo bleibt der zweite Mann?“ hat gut gewirkt. Den erfolgreichen Helfern der Partei spreche ich den Dank und die Anerkennung des Vorstandes und der Partei aus. (Lebhafte Zustimmung.) Auch die Zahl der Ortsgruppen ist seit Magdeburg über 800 gestiegen. Die Einnahmen der Bezirke betragen im letzten Jahre 12 Millionen Mark. Sie sind etwas gestiegen durch die Sammlung bei der Reichstagswahl und durch die stärkere Heranziehung der Mitglieder mit höherem Einkommen. Die Einnahmen der Hauptkassen betragen über 4 Millionen. Wir haben uns also trotz der Krise glänzend gehalten und können stolz sein auf unser Organisationsgebäude, das uns keine Partei nachmacht. (Bravo!)

Gegenüber dem Gerücht, daß die Arbeiter in der Partei nicht mehr überwogen und daß die Partei überfordert sei, haben wir eine Berufs- und Altersstatistik in 17 Ortsvereinen mit 1000 und mehr Mitgliedern, in 138 Ortsvereinen mit 100 bis 1000 Mitgliedern und in 238 Ortsvereinen bis zu 100 Mitgliedern aufgenommen. Diese Statistik hat stark bewiesen, daß die

Arbeiter und Angestellten weitaus in der Partei überwiegen und daß von einer Überalterung keine Rede sein kann. Ausschlußverfahren haben wir seit Magdeburg 50 durchgeführt.

wir nicht abschaffen. Die Einbuße wäre doch nicht auszugleichen. Die Lage der Parteistudien und -verlage ist augenblicklich infolge der Krise schwierig. Aber der größte Teil ist so gesund fundiert, daß er nicht gefährdet ist. Wir bitten um Verständnis für die Maßnahmen, die notwendig sind, jeder drohenden Gefahr vorzubeugen. Die Gegenwart ist außerordentlich trübe. Die schwere Krise des Wirtschaftslebens erzeugt nicht abbreitende weitere Krisen. Wie immer aber auch die Entwicklung der nächsten Zeit gehen möge, eine straffe, schlagfertige Organisation und eine starke, einflussreiche Presse bleiben das Fundament unserer Bewegung. Organisation und Presse sollen uns unseren großen Zielen näher führen. (Beifall.)

Den ergänzenden

Bericht über die Frauenarbeit

erstattet Marie Juchacz: Die Frauenbewegung wächst. Sie ist auch vielseitiger geworden und hat sich vertieft. Wachsender Versammlungsbesuch zeigt das wachsende Interesse der Frauen an den politischen Tagesfragen. Für die Schulung der Anfängerinnen haben Parteivorstand und Bezirksvorstände besonders viel getan. Die Partei steht vor so großen Aufgaben, daß sie auf keine fähige Kraft verzichten kann. Aber natürlich kann auch die Frauenbewegung die politische Erziehung und das durch sie gewonnene eigene Urteil nicht entbehren. Eine besonders wertvolle Schulungsarbeit leistet die Arbeiterwohlfahrt, die besonders die Beliefs- und Verwaltungskennntnis der Frauen vergrößert. Die 42 Schwestern der Wohlfahrtschule der Partei haben die staatliche Prüfung sämtlich mit Erfolg bestanden. In den Kampf gegen den Faschismus sind auch die Frauen mit Begeisterung eingetreten. (Beifall.) Auf große Schwierigkeiten stößt noch immer die Gewinnung der jüngeren erwerbstätigen Frauen, soweit sie aus der Arbeiterklasse stammen.

Den Antrag Berlin, der eine besonders starke Trennungslinie gegen den Staatsbürgerinnen-Berband und die „Frauenliga für Frieden und Freiheit“ ziehen will, bitte ich abzulehnen. Es gibt noch mindestens 20 andere derartige Organisationen, und der Parteitag kann unmöglich über jede einzelne ein Urteil fällen. Außerdem können wir den Genossinnen nicht verbieten, was den Genossen erlaubt ist. Politisches Verständnis und politischer Takt müssen hier die Entscheidung im einzelnen Fall treffen. Parteivorstand und Bezirksvorstände werden die vorkommenden Fälle sorgfältig prüfen. Die Partei wird nicht fördern, was sich auf Kosten unserer Bewegung aufbauen will.

Ueber die

Bildungseinrichtungen der Partei

berichtet Heinrich Schulz: Der Abbau hat sich mit seiner linken Hand auf unser Bildungs- und Kulturleben gelegt; aber er hat sich dabei noch eine wohlthuende Zurückhaltung aneignet. Der Antrag auf Einrichtung einer Reichsparteischule ist dem Parteivorstand zu überweisen. Im Laufe dieses Jahres werden wir ihn allerdings noch nicht verwirklichen können. Die Filmzensur macht sich neuerdings breiter als je. (Sehr wahr!) Im Filmleben müßte die Zensur der öffentlichen Kritik genügen. (Sehr richtig!) Das Verbot des Parteifilms war unerhört, und das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ ist zu einer Katastrophe des Ansehens Deutschlands im Auslande geworden. (Lebhafte Zustimmung.) Den vereinten Bemühungen von Partei und Gewerkschaften ist es gelungen, unsern Film wenigstens für geschlossene Veranstaltungen freizubekommen. Wir hoffen, daß in einigen Tagen die endgültige Entscheidung darüber fällt, und daß dabei auherst viel Gebrauch davon gemacht wird. In immer größerem Maße gilt der Film auch als Bildungsmittel für die

Erlebnisse in der Schwimmhose

Berliner Badereise / Von Heinrich Hemmer

Berlin ist die Stadt der zum Baden prädestinierten Fluß- und Seeufer. In der „guten“ alten Zeit war diese für eine Binnenstadt einzigartige Lage durch nichts weiter als ein paar festverriegelte, engummaute Ufer-Brückenbaracken genügt, darin unerschrockene Enthusiasten ihre relativ reinen Körper in das darmbakterieninfizierte Spreewasser kippen konnten. Ein wahrhaft erstaunlicher Wandel hat sich in der Nachkriegszeit vollzogen. Eine Renaissance des Badens, die vor vier, fünf Jahren mit aller Wucht einsetzte, hat aus Berlin eine andere Stadt gemacht und wird aus dem Berliner einen anderen Menschen machen. Mehr als ein Duzend neuer Volksbäder hat sich aufgetan, darin nichts, rein nichts an die Greuel gemahnt, die man einst mit diesem Namen zu verknüpfen pflegte, — ganz im Gegenteil. Man könnte diese Institute ebenso gut Volksanatorien nennen... ich kenne Reklame trommelnde Luxusbäder, die dahinter zurückstehen.

Am neuesten architektonischen Geschmack gehaltene Kühle Hallen und weite Wandelgänge empfangen dich, Biesen und Gartenanlagen winken dich heran und die neuesten Patente dienen deiner Bequemlichkeit, ob Badehofenbesitzer! Nun magst du den hartkantigen Dingen der Großstadt entrinnen, den mannigfach malträtierten Körper umgestrafft dem weichen, fließenden Element anvertrauen, regenerierenden Sonnenstrahlen, gefilterten, desinfizierten Wasser. An allen Ecken und Enden von Berlin kannst du für ein paar Groschen auf bequeme und hygienische Weise im Freien baden, wochenlang immer wieder anderwärts, immer genussreich. Du kannst dich für eine ausfallende Sommerreise nicht besser kräftigen und überhaupt nur wenig erquicklichere Dinge tun, als eine Bade-reise quer durch und rund um Berlin anzutreten; ob Badehofenbesitzer, folge mir...

Rekorde am Plöhensee.

Wo sich das volkreiche Roabit an den volkreicheren Bedding anlehnt, ist unter den verschiedenartigen Instituten, die da ungereimt gut nachbarlich beisammenstehen, auch das Berliner Bad der größten Frequenz zu finden. In den letzten Sonntag vorangegangenen 5 Tagen besuchten den Wassersportplatz Plöhensee — fallen Sie nicht in Ohnmacht — 180 000 Menschen. Armer lieber Wannseestrand, du (meine erste Liebe, der ich nicht treu bleiben kann), bist geschlagen — von wegen der hohen Wochentagsbesucherzahl in dieser kinderreichen Ecke. 17 900 Kinder hat man unter 35 000 Besuchern gezählt... und um wie viel mehr sicher gehört! Auch ich sah und hörte schon von weitem, mit meiner roten Badehose, in dieser institutreichen Ecke, auf der 17 angetraut kommend, daß da feste gebadet wurde in dieser institutreichen Ecke...

Erst sah ich an einer mächtigen aussehenden Ziegelmauer, „Institut für Gährungs-gewerbe“, um alsbald an einer noch viel nüchterner aussehenden Mauer mit dem rauchenden Schlot eines Instituts zu landen, in dem man nicht auf eigene Veranlassung — bis zu 15 Jahren behalten wird. Dann tauchten die Gierfangwürmer eines Vergnügungsinstituts auf, in der Projektion flankiert von den Kränen verschiedener Warenlagerungsinstitute. Darunter ein sich zu einem Reservoir ausbauchendes Wasser, in welchem von den langen Spreetähnen eine Reihe neben ihren Schleppern schlummerte. Während auf dem etwas derangierten Ufer-Rand eine Fülle weißer Tische und Stühle von weitläufiger, zum stillen aller Institute führend, in das mir alle einmal engbüßig eingehen werden. Dort wandte ich mich dann seitwärts, dem dichtbedrängten 10-Pfennig-Einlaß des lautesten Institutes zu, an dem ein schon schwimmgerecht adjustiertes Fräulein meinen Obotus lächelnd in Empfang nimmt.

So: von rückwärts gesehen, ist dieser Wassersportplatz eine Wiesenagglomeration. Bunte Bälle fliegen und nackte Arme und Beine springen und recken sich danach. Die Wiesenquadratur ist von einem dichten Gewühl kampierender Familien umsoßt in allen Stadien des An- und Ausgesessenseins, in der Unterhaltung und Ruhe befindlich bis zu dem durch keinen Krach zu unterbrechenden Schlaf des Gerechten. Und an das Biered schließt sich ein zweites, drittes und weiß-nicht-wie-vieltes von lauter hupenden Wesen, alle idyllisch eingefaßt, mit hingestreuten Menschen und Kleidungsstücken — auf Decken, die hier das Feld regieren. Hin auf gehts auf eine Anlage mit rücklings gegeneinander gestellten Bänken, auf denen ebenfalls an- und ausgezogen wird, daß es eine Freude ist. Dann, oh pittoreskstes Berliner Bad, spannt sich über der weiten Kurve der wie Steingetüfel aussehenden, den quirlenden Strand einfassenden Rückwand, eine Hochpromenade, die von einer in möglichst-schattigen Expavillon (wo man an die Balustrade wegnicht seine Blicke über die mitabende Menschheit auswerfen kann) zum andern führt. Aber sieh da, sieh da: seitlich von den Pavillons auf dem Sand unter dem Baumkathen, der ebenfalls einwandfreie geometrische Figuren bildenden weisblühenden Akazien, was bemegt sich, was regt sich nicht alles, was liegt auch da in aller Dezent gelagert!

Mehr als ich auf den ersten Blick annehmen würde, daß man je wieder zusammenfinden kann, an Unterwätsche, Gliedmaßen, Stiefeln und Verwandtschaftsgraden. Obgleich nicht selten löst sich eine menschliche Einheit aus diesem Konglomeratsdasein, um den Weg zum Strand hin zu nehmen. Zu wach ein einm Strand, ob Badehofenbesitzer! Wo kannst du dich hier auf deine Badehose setzen, ohne dich gleichzeitig auf eine andere zu setzen!

Rekorde, Rekorde: 3000 Kinder erlernen jährlich im Plöhen-see Schwimmbassin die heute so wichtige Kunst des Sich-über-Wasser-Haltens. 10 000 der Kleinen erhalten Freikarten, brauchen die ganze Saison nicht die immer noch sauren, wenn auch nur „5“ Pfennig-Einlaßgeld zu zahlen. Und jetzt kommt ein Dutz in meiner Reportage. Ich vergaß zu fragen, was die Babys zahlen. Die Babys sind die Herren des Strandes, alles dreht sich um die Babys, da die Babys sich selber noch nicht um etwas freuen können. Die vielen weißlackierten Badewagen geben dem Strand die spezifische Note („Tu-tu!“) Das Wagendach ist des öfters abmontiert und dient den kleinen Tigrannen als Spielzeug, wie alles außer dem Schnuller, die Sonntagzeitung, die Thermosflasche, die Eltern und das Weltall... ach, warum bleibt es nicht so!

Von drüben leuchtet ein freundliches braun und violettgrünes, von einer steinernen Pergola überragtes Gestade über den See der stillen und lautesten Menschen, der Jüngsten und Ältesten, der — der Plöhensee — von Grundwasser gespeist und erneuert wird und ein launisch-eigenwilliger See ist mit allerhand Bodenerhebungen, Schlammhügeln und Vertiefungen — „Vorwärts“, sagt die Frau Mama. Und nachdem ich ihn umarmt hatte — den Plöhensee — löste auch ich mich als eine nichtige menschliche Einheit aus der durchaus sympathischen, durchaus friedlichen, überaus gemühtlichen Masse Roabit-Bedding-Mensch, in der zwar ein moderner Wohl-

bedanzug eine Selteneit ist, aber der gute Humor etwas Alltägliches, in der man noch unangekränkt junionische Gestalten sieht, die von der schlanken Linie nichts gehört haben oder wissen wollen und demnächst wieder modern sein werden.

Und am Rand des stillsten Instituts vorbeistreichend, sah ich einen der Gehkraft beraubten Mann in einem einsamen Wägelchen sitzen, denkend woran? — vielleicht, daß der Mensch so wenig Platz einnimmt und dennoch so viel Platzwierigkeit anrührt, daß in der stillsten Umfriedung wie in der lautesten unbedingt Platz geschaffen werden muß, denn es kommen immer mehr, immer andere kommen nach...

Grüne Front, schwarze Fabrikschote im Rücken.

Im Flußbad Lichtenberg war ich der dreizehntausend-erste Besucher an jenem nächtlichen, dämlich-heißen Sonntag. „Platz! Platz! Rühren Sie die große Trommel“, sagte der Herr Verwalter und Pflegepapa dieses Musterindustriebades, obwohl ich nur das Tintenfaß rühren kann. In Lichtenberg badet nicht nur, was unter den rauchenden Schloten arbeitet, Liebhaber aus ganz Berlin kommen hierher — geradelt. Die Fahrradabgabe sieht wie eine Fabriklederlage aus... 80 000 Stück gehen da in einem Jahr ein und aus... ich weiß Bescheid. 25 Pfennig zahlen Erwachsene für den Einlaß, nein, für die Garderobe und alles mit, kein Trinkgeld, keine Ueberpesen: 25 Pfennig und Schluß damit.

Ich gebe das Einlaßbillet der Garderobefrau, hänge, was ich auf dem Leib habe, auf einen Bügel, bekomme dafür ein Gummi-armband mit der Nummer 5170 angesteckt, das ich immer für eine Uhr halte und erscheine mit meiner 95-Pfennig-Badebuzze am Strand. Den Blick (auf Geheiß) nach der sich träumerisch dehrenden Flußlandschaft vor der Nase gerichtet, „die wir zur Erholung brauchen“, nicht auf die schwarzen Schote, „die wir zum Leben brauchen“. (Ach zitiere den Verwalter.) Der Sand auf dem ich stehe, ist von der Fabrik drüben importiert, der Boden nivelliert, angefallene Steine, Schlamm und Schlacke sind abtransportiert, das Ufergelande ist reguliert, das warme Wasser (aus den Klingenberg Kraftwerken) angeteilt, der Fluß filtriert, desinfiziert, ultraviolet... kurz, es wurde hier auf sprödem Gelände (an Stelle einer abgerissenen

Batterien-Badeanstalt) raffiniertweise das modernste aller Bäder im Freien geschaffen... Zustand gucke!

Daß Lichtenberg ein „Proletarier-Bad“ ist, muß ich erst dreimal gesagt kriegen — sehen kann ich es nicht. Im Gegensatz zu Plöhensee kleidet sich hier niemand auf dem viel beanspruchten Sand aus, sondern, das ist obligatorisch, alle in den, trotz Hochbetrieb noch immer komfortablen Hallen. Dann verteilt man sich, Kinder durch die reinigende Abwaschrinne in das fontänenartige, mit angewärmtem Wasser gespeiste Götter-Planschbeden. Die zarten Nichtschwimmer ins laue, die robusteren ins kühlere Bassin, die Springer auf die Etagen des 10-Meter-Turmes, immer höher, flotter, uftiger: Unten lachen helle Stimmen und blinken blanke Augen.

Zwei Industrieviertlerinnen spritzen meine sich sehr geehrt führende rote Badehose mit lauernder Schalkhaftigkeit an, als ich posidongleich in das hochherrliche große Schwimmbecken tauche, um dort (ich zähle nicht mehr als 17 Nichtschwimmer) sozusagen für mich allein herumzutollen. Draußen ziehen weiße Segler langsam fluf-aufwärts, an der Ballustrade necken sich junge Leute, der Abend senkt sich milde ins Gebüsch und das flott-fließende Wasser scheint alle Sorgen abzuspielen — Badehofenbesitzer, was willst du noch mehr.

Abchied.

Ich scheidet ungerne von diesem sauberen Flußbad und dem humorprühenden Mann mit dem großen Schlüsselbund in der Hand und dem städtischen Bären auf der Badehose, der das Bad wie ein Schutzpatron betreut — aber bin ich nicht auf einer Badereise begriffen. Da ist der waldbumränderte mächtige Müggelsee, dem wir unser Trinkwasser entnehmen, wo aus der Ferne die Rautekultur wintert und man sich in schilfbedeckten Hallen entschlendert, da ist die idyllische Badeanstalt Wenden-schloß am Langensee, die, höre das, rote Badehose, auf eine anspruchsvollere Besucherschar wartet, abgesehen davon, daß wir dringend nach dem West-ender Familiebad und in die Jungferneide müssen und wohin noch (sagte gestern eine Dame): so etwas wie Grabsteinsee, das ist das „allerromantischste“ und dann kommt noch immer wieder etwas viel schöneres auf der Reise „quer durch und rund um Berlin“, ob, rote Badehose, wohl uns!

Das neue Buch

Sinclair Lewis „Unser Herr Wrenn“

„Jeder Mensch hat halt a Sehnsucht.“ Soll ausgerechnet Herr Wrenn, ehrenruhmter Buchhalter in einer Kunsthandlung der fünften Avenue New Yorks, als Ausnahme die Pilgerfahrt durch das Leben antreten? Aber Herrn Wrenn genügen nicht mondäner Glanz, der Talmischimmer billiger Cafés oder der süßliche Ruder auf entblöhten Schultern. Er verspürt keine Reizung zum Liebesmann, er möchte vielmehr in sonderbaren Regionen menschlicher Wunschwelt wandern. Ihn lockt der Zauber der Ferne. In Europa muß alles viel schöner sein als in den Vereinigten Staaten. Und eines Tages, als er eine unscheinbare Erbschaft macht, wirft er die Stellung hin, die nicht besser oder schlechter ist als jede andere Stellung, und folgt entschieden seiner romantischen Reizung. Ueberall wird jedoch nur mit Wasser gesacht, und nachdem sich Herr Wrenn zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat, kehrt er nach USA zurück, heiratet ein unkompliziertes Ladenfräulein und ist von diesem Augenblick an maffelloses Mitglied in der Gesellschaft der Dollarmacher.

Der Kreis schließt sich. In seinem letzten Roman „Sam Dodsworth“ behandelt Sinclair Lewis dasselbe Thema wie in seinem Erstling, denn „Unser Herr Wrenn“, den jetzt der Ernst Rowohlt Verlag in deutscher Uebersetzung herausgebracht hat, ist das erste Buch des großen amerikanischen Romanciers. Beide Romane schildern die Eindrücke europäischen Lebens auf den Amerikaner, aber die Akzente sind anders verteilt. Im „Sam Dodsworth“ kommt es in erster Linie auf die Umwelt an, auf den Vergleich zwischen

europäischen und amerikanischen Verhältnissen, während in „Unser Herr Wrenn“ der Mensch absolut im Mittelpunkt steht und alles auf ihn bezogen wird. Wichtig bleibt nicht, wie die Dinge an sich aussehen, sondern wie sie sich im Helden spiegeln und welche Empfindungen sie in ihm auslösen. Sinclair Lewis sucht hier kaum den Menschen, der als Typ für eine bestimmte Schicht oder für einen Beruf gelten kann, er gestaltet vielmehr eine einmalige Individualität, einen Arbeitigen, der nicht in den üblichen Bahnen treibt. Hinter den Mäuren des Alltagsmenschen entdeckt er das Gesicht des Romantikers, der sich nach der ungesicherten Ferne sehnt.

Dieser Romantiker wirkt jedoch komisch, rührend komisch, weil ein Bruch zwischen der äußeren Erscheinung, der ganzen verschüchterten pedantischen Lebenshaltung und den träumerischen Idealen besteht und die Geste, die die Welt umfassen möchte, zu klein gerät, zu hilflos, zu scheu und tastend. Aber diese Sehnsucht, dieser „Drang nach Höherem“ ist nicht entscheidend für das Wesen des Herrn Wrenn. Sie liegt trotz allem an der Oberfläche, erscheint als andere Form für die Sehnsucht nach dem trauten Heim, und am Schluß nach Ueberwindung des kurzen Sturms und Dranges geschieht reibungslos die Einordnung in den durchschnittlichen, uniformierten Typ. Sinclair Lewis betrachtet Herrn Wrenn nicht als merkwürdige Rarität, er behandelt ihn nicht als komische Figur, er ironisiert ihn nicht. Die Ironie wendet sich eher gegen die anderen, die in irgendeiner Beziehung abgestempelt sind. Herr Wrenn wird liebevoll gesehen, denn er ist kein Betrüger, amerikanischer Ungeliebter wie sein arrivierter Landsmann Babbitt. Aus kleinen Rosafleischen setzt Sinclair Lewis das Porträt zusammen, schlingt wichtige Arabesken und sucht überhaupt geistreiche Pointierungen um ihrer selbst willen. Stellenweise überwiegt noch die Freude am spielerischen Detail, an der feintektonischen Formulierung und Ueberspizung.

Felix Scherret.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Kleintierhof im Juni

Die Aufzucht der jungen Küken ist überall im vollen Gange, so daß wir jetzt schon daran denken können, ihnen gröberes Körnerfutter zu geben. Wenn die Jungtiere vier Wochen alt sind, müssen die Geschlechter getrennt werden. Die Hähne, die man nicht zur Zucht aufziehen will, kommen in den Mastkäfig, in dem sie etwa drei Wochen lang mit einem dicken Brei aus Mais-, Gersten- und Hafer-schrot, Buchweizengrübe und etwas Fisch und Fleischmehl gefüttert werden; dann haben sie für die Küche das richtige Gewicht. Wenn sich die Hennen noch brutlustig zeigen, so lege man ihnen keine Eier mehr unter, denn die Tiere, die erst im Juli ausgeschlüpfen würden, haben für uns keinen Wert mehr. Um diesen temperamentoollen Brüterinnen ihre späten Gelüste zu vertreiben, sperre man sie in einen lustigen, zugigen Käfig, füttere sie reichlich und verjage sie stets mit klarem Wasser. So behandelt werden sie nach vier bis fünf Tagen die Brutlust verloren haben und sich in kurzer Zeit wieder an ihre für uns so sympathische Tätigkeit des Eierlegens erinnern. Wenn es die Verhältnisse erfordern, daß die Hühner eingesperrt werden müssen, so ist Kaltwasser ein vorzügliches Mittel, um die Tiere bei guter Gesundheit zu erhalten. Man übergießt ein saftgrobes Stück gelblichen Kalk mit einem Liter Wasser und läßt das Ganze ein paar Tage stehen. Hierauf gießt man die klare Flüssigkeit ob und gibt davon einen Schöffel in einen Liter Trinkwasser.

Alle und junge Tiere sind gleichermaßen für Grünfütterung dankbar und drücken dies in der vermehrten Eierzeugung aus (in wahrsten Sinne des Wortes...). Man sammle deshalb frisches Grün, Gras, Löwenzahn und hochgehoffenen Salat, geräupert aber das Grünzeug ganz klein und mische es täglich unter das Weichfutter; lege in den Auslauf geworfen, wird es in kurzer Zeit von den Tieren zertreten und beschmutzt, so daß es seinen Zweck nur in geringstem Maße erfüllen würde.

Bei Kaninchen und Ziegen ist dafür zu sorgen, daß sie nicht unter der Hitze zu leiden haben; auf täglich frisches Trinkwasser ist deshalb besonders zu achten. Bei geeignetem Wetter soll ihnen reichlich Aufenthalt im Freien gewährt werden, doch müssen die Ausläufe teilweise beschattet sein. Für Kaninchen sind Außenhaltungen sehr zu empfehlen. Ueber die Deckfähigkeit der Kaninchen bestehen allerlei Meinungen. Man kann bei Kaninchen damit rechnen, daß gesunde, kräftige Tiere auch mit zehn Jahren und selbst darüber

hinaus deckfähig bleiben, im Durchschnitt nehme man jedoch ein Alter von sechs bis acht Jahren an. Gesorgt muß aber jedenfalls dafür werden, daß man nicht zu früh mit dem Decken beginnt. Ein Bock von sechs Monaten ist noch nicht reif zum Decken, selbst wenn er anscheinend dazu Verlangen hat. Sollte man ihn bereits zum Decken benutzen, so ist sicher anzunehmen, daß er in drei bis vier Jahren für die Zucht völlig untauglich ist. H. Fr. Pohlenz.

50 Millionen Kaninchen in Sowjet-Rußland?

Vor dem Kriege spielte die Kaninchenzucht in Rußland eine ganz untergeordnete Rolle. Die bolschewistische Regierung hat sich jedoch die Förderung der Kaninchenzucht sehr angelegen sein lassen und viele Tausende von Zuchtkaninchen aus Deutschland eingeführt, aus England dagegen nur das Chinshillakanin importiert.

Man hat in kurzer Zeit eine ganze Anzahl von Kaninchenfarmen eingerichtet; so besitzt die Moskofarm im Kreis Kaluga, der Gostorg Leningrad je eine große Zuchtfarm, die jedesmal von 3000 bis 5000 Kaninchen bevölkert sind. Ferner ist in der Nähe von Rostau eine Farm als Quarantänestation errichtet worden, die etwa 10 000 Tiere aufnehmen kann.

Mit den Zuchtergebnissen ist man zufrieden und rechnet mit allerdings etwas optimistischen Zahlen: bis zum 1. Oktober 1931 soll die Vermehrung der Kaninchen auf 3 310 000 Stück, bis zum 1. Oktober 1932 auf 12 995 000 Stück und bis zum 1. Oktober 1933 auf 30 761 000 Stück gestiegen sein! Die russische Bevölkerung lebte, so heißt es in einem Bericht, leider zunächst den Genuss von Kaninchenfleisch ab, man hoffe jedoch durch geeignete Propaganda, diesem Uebelstand abhelfen zu können, indirekt werde das schon durch die allgemeine Fleischknappheit unterstützt werden. Es bleibt jedoch die Frage offen, ob die Bevölkerung Geld genug haben werde, um die Tiere kaufen zu können.

Die verschiedenen Rassen sind systematisch auf die einzelnen Landkreise verteilt worden, und zwar folgendermaßen: Wolgareis: Weiße Riesen, Weiße Wiener und Chinshilla; nördlicher Landkreis: Klaska, Chinshilla und Hermelinakanin; südlicher Landkreis: Belgische Riesen, Weiße Riesen, französische Silber, Chinshilla und Hermelinakanin; sibirischer Landkreis: Klaska, Chinshilla und Blaue Wiener; Kaspijscher Landkreis: Blaue Wiener und Schwarzloch; Usbekistan (Taschkend und Smarand): ausschließlich Blaue Wiener. H. Fr. Pohlenz.

Aus dem einzigen „Arbeiterstaat.“

Nebung der „Arbeitsdisziplin“ durch Bedrückung der Arbeiter.

Riga, 5. Juni. (Eigenbericht.)

Die sowjetrussische Arbeitsgesetzgebung ist zugunsten der Arbeiter abermals verschärft worden — angeblich um die Arbeitsdisziplin zu verbessern. Der Arbeiter wird jetzt für das Eigentum der Fabrik, für Instrumente, Werkzeuge und dergleichen, auch materiell verantwortlich gemacht. Lohnzahlungen dürfen künftig nur außerhalb der Arbeitszeit erfolgen. Auf Anordnung der Fabrikleitung können die Arbeiter auch zu anderen Arbeiten in anderen Fabriken verwendet werden. Weigerung dagegen wird als Verletzung der Arbeitsdisziplin geahndet. Die Freizügigkeit ist schon vorher aufgehoben und die einheitliche Befehlsgewalt wieder hergestellt worden.

Das alles um die Arbeit zu befreien!

Kein Präsidentenwechsel in der Artistenloge!

Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Meldung, daß der Präsident Alfred Fossil von der Internationalen Artistenloge von seinem Amt zurückträte. Veranlassung war zu dieser Meldung die Tatsache, daß auf Grund einer Erkrankung Fossils von einer Oppositionsgruppe ein Antrag auf Abberufung gestellt war. In der Urabstimmung der internationalen Artistenloge haben die Mitglieder mit über 80 Proz. aller abgegebenen Stimmen den Oppositionsantrag abgelehnt. Richtig bleibt Fossil nach wie vor der Vorsitzende der IL.



Rückschau.

Stadtkämmerer Dr. Bruno Hsch gab im Programm der Funkstunde einen Überblick über den Berliner Etat für 1931. Er betonte, daß leider das Kennzeichen des neuen Haushaltsplanes der rücksichtslose Wille zu Sparmaßnahmen sein müsse. Das bedeute auf vielen Gebieten Stillstand, auf manchen sogar Rückschritt. Aber es gelte vor allem, den Wahlfahrtsetat der Stadt sicherzustellen, der für das Jahr 1931 für Wohlfahrtszwecke allein einen Betrag von 158 Millionen ausweist und der seit dem Jahre 1924 von 54,4 Millionen Mark auf 392 Millionen angewachsen ist. Der Stadtkämmerer betonte, daß die Finanzausgleichsgegebung Berlin zugunsten der Gemeinden uneträglich benachteiligt. Schwere Zeiten stehen für die Stadt noch bevor; aber ihre lebenswirtschaftliche Grundlage ist gesund. Die Überwindung der Krise wird desto rascher gehen, je schneller sich das gesamte deutsche Wirtschaftsleben wieder erholt; sie ist vor allem abhängig von den Erfolgen der deutschen Politik. Dr. Hsch teilte mit, daß die Stadterverwaltung entschlossen sei, die städtische Wirtschaftsführung in das volle Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Allmonatlich soll ein Bericht darüber publiziert werden.

Über „Die Frau in der Großstadt“ sprach Ilse Blumenthal-Weiß. Es ist unverständlich, daß derartige

Oberflächenkisten im Programm der Funkstunde möglich sind. Aus einem Jahrgang (Spektakel) monatlicher Hausfrauenzeitschriften schienen die einigermassen verwendbaren Schlagzeilen zusammengetragen, die von der Vortragenden mit bedeutungsvoller Stimme registriert wurden.

Freitag, 5. Juni.
Berlin

- 16.05 Dr. Ueberall erzählt.
- 17.30 Das neue Buch. (Am Mikrophon: Wolfgang Schöningh.)
- 18.05 W. Friedländer: Vom Großkampf der Leichtathleten.
- 18.05 Erik Reger und Hannes Köpfer, Essen: Alte und neue Publizistik.
- 18.30 Düos. L. Giovanni-Platz, bearbeitet von Philipp Jarnach: Sonate E-Moll, 2. Herrmann: Konzertino im alten Stil, op. 5a. J. Roderich von Mojsbovics: Sonate D-Dur, op. 29 (Theresia Peteko-Schubert, Violine, und Käthe Heinenmann, Flügel).
- 19.05 Reichskunstwart Redlob: Von der bildenden Kunst.
- 19.15 Das Wochenende Dr. Mathias Sommer: Havelseen und Luchlandschaften.
- 19.40 Militärkonzert.
- 20.40 Wovon man spricht.
- 21.00 Wegweiser ins Wochenende.
- 21.05 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungsschau.
- 21.30 Orchesterkonzert.
- 22.25 Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen

- 16.00 Schürat G. Wolf und Dr. A. Neels: Mitwirkung der Lehrerschaft bei der Bildung von Rundfunkhörergemeinschaften.
- 16.30 Leipzig: Hitzere Kammermusik für Bläser.
- 17.30 Karl Schüller: Das Städtische Berlin.
- 18.00 Dr. Schacher: Kutschak und Gummil in der Weltwirtschaft.
- 18.30 Dr. Marcus: Skandinavien in der Weltliteratur.
- 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
- 19.30 Max Barthel: Bücher für Arbeiterkinder und Arbeiterjugend.
- 20.00 Elisabeth Weichmann: Frau und Familie in Rußland.
- 20.30 Unterhaltungsmusik.
- 21.10—22.15 Uebertragung von Leipzig.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten

Kalter Kuß das beste **Eiskrem** in Schokolade
Achtet auf die aufgedruckten Preise! — Weist Nachahmungen zurück!
Gesellschaft für Eiscrème-Fabrikation m. b. H., NW 87, Siemensstraße 12, Moabit 5761

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
Oderberger Straße 19
(1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen
Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2867

Franz Mitzut
konz. Buchmacher
Centrale C 25, Alexanderstr. 51/52
Telephon E 2, Kupfergraben 0802/03
Nebenstellen:
Berlin, Alexanderstr. 39/40 (Passage)
Koppenstraße 1
Dirksenstr. 26/27
Boxhagener Str. 152
Oberschöneweide, Wilhelminenhofstr. 22

Karl Liepe, Malermeister
Bin.-Tegel, Egidyst. 19a (Freie Scholle)
Telephon: Tegel 696
Ausführung sämtl. Malerarbeiten
sowie Tapezieren von Zimmern

Emil Heinrich
Bin.-Niederschönhausen, Germanenstr. 36
Telephon Pankow 1556
Bauschlosserei, Tür- u. Fensterbeschläge
Autogen-Schweißerei, Eisenkonstruktionen

Erd- und Feuer-Bestattungen
In jeder Preislage
Potsdamer Str. 97 und Filialen
Fernsprecher: Stephan 690
GRIENEISEN

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute
Brandenburgische Landbrot
von Ernst Köppen, Pankow

Gläß & Ihle
Maschinenbau und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2542

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Jalousie-Fabrik
Seit 1910
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

LEBER
blutfördernd —
macht gesund und froh —

Kurt Pätz
O, Bödikerstr. 10
Telephon: Andreas E 8, 5017
Bautischlerei mit elektrischem Betrieb
Werkstätten für Möbel u. Innenausbau

Achtung! Achtung!
Biochemie
Dr. med. Schäfers giltfreie Heilweise in
Groß-Berlin, vertreten durch den Bio-
chemischen Verein Groß-Berlin e. V.,
Geschäftsstelle Berlin C. 2, Neue Prome-
nade 2. Fernsprecher: D. 1, Norden 0383.
17 000 Mitglieder
Aufnahmegebühr 1.— Mk., Monatsbeitrag
0,70 Mk. einschl. Todesfall-Unterstützung
60 Beratungsstellen in Groß-Berlin
Institut für Licht- und physikalische Be-
handlung, Höhensonne, Massagen usw.
Man fordere Prospekt durch unsere
Geschäftsstelle.
Denkt an die Notverordnung

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 — D 6 Wedding 0645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Regelbahnen, vollständig renoviert.

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

Filialen in allen Stadtteilen

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bin.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Plötzburg 1433

LINOLEUM die idealen Fußbodenbeläge
kauft man gut und preiswert bei
Lucht & Mahnke
BIN.-Cöpenick, Grünstr. 16
Fernsprecher: F 4 0401

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 30 (B. 164)

Schwedter Festsäle
Schwedter Str. 23/24 — Tel.: Humboldt 1833
Empfehle Säle und Vereins-
zimmer von 50-500 Personen.
Verbandsregelbahn noch
einige Tage frei!

Paul Zillen, Elektro-Bedarf G. m. b. H.
Berlin, Schiffbauerdamm 15
Ultrapophon- und Orchestrola-
Schallplatten und Apparate-Vertrieb

Kurbad Ostende
Täglich geöffnet
Boxhagener Straße 17

Sport-Restaurant
Oskar Schulz
Köpenick, Bahnhofstr. 34
Verkehrstokal des Reichsbanners

Cöpenicker-Wäscherei
Kubasch
Cöpenick, Grünauer Str. 45
(Mitgl. d. SPD.) Tel. F 4, 0587
wäscht zu soliden Preisen

Fleisch **Wurst**
Willy Hanka
billig Brunnenstraße 121-122 gut

Auguststraße 24-25
Bühlers Ballhaus
Täglich
Clärchens Witwenball

Paul Mietner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Sc. loßstr. 13

Goiz & Bartz
Metallwarenfabrik
Badewannen
Spültische
NO 18, Palisadenstraße 83

Josef Werner
Bauklempnerei
Berlin O 27, Krautstr. 14
Fernspr.: Alexand. 3876, nach Geschäftschluß: Alexand. 3807

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle
Palisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Für den Herrn
kauft man gut und preiswert
Hörn, Mützen, Oberhemden,
Krawatten, sowie alle mo. erden
Herrnartikel im perlaggeschäft
Paul Henzel
Köpenick, Schloßstr. 17.

Rollin-Mostrich
Rollin-Essig
N 58, Eberswalder Str. 29

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- und Bauglasererei / Glashandlung
Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Köpenick 6070

Wurst Hauser Butter
Moabiter Halle
Stand 259-263 Stand 259-263

Vom Zentralriedhof
treffen sich Genossen in
Tempels Bierhaus
Lichtenberg, Guderunstraße 7 Ami Grünau 6205

Ludwig Dorner
Berlin-Bohnsdorf
Zentralheizung
Sanitär Anlagen
Bauklempnerei